PSYCHOANALYSE

IHRE BEDEUTUNG UND IHR EINFLUSS AUF JUGENDERZIEHUNG, KINDERAUFKLÄRUNG, BERUFS- UND LIEBESWAHL

AN BEISPIELEN AUS DEM LEBEN
GEMEINVERSTÄNDLICH DARGESTELLT VON

DR. RUDOLF URBANTSCHITSCH

1924
WIEN UND LEIPZIG
VERLAG VON MORITZ PERLES

PSYCHOANALYSE

IHRE BEDEUTUNG UND IHR EINFLUSS AUF JUGENDERZIEHUNG, KINDERAUFKLÄRUNG, BERUFS- UND LIEBESWAHL

AN BEISPIELEN AUS DEM LEBEN
GEMEINVERSTÄNDLICH DARGESTELLT VON

DR. RUDOLF URBANTSCHITSCH

VORTRAG,
GEHALTEN IN DER URANIA IN WIEN IM SEPTEMBER 1924

1924
WIEN UND LEIPZIG
VERLAG VON MORITZ PERLES
WIEN, I., SEILERGASSE 4

€ 6,- a.

Alle Rechte, einschließlich des Rechtes der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten.

INTERNATIONAL
PSYCHOANALYTIC
UNIVERSITY

DIE PSYCHOANALYTISCHE HOCHSCHULE IN BERLIN

Brüder Hollinek, Wien, III. Steingasse 25.

Meine Damen und Herren! Ich weiß natürlich nicht, was und wieviel jedem von Ihnen über die Psychoanalyse bekannt ist. Aber was immer Sie auch bisher über diesen Gegenstand gehört oder gelesen haben, Sie werden sich — trotz alles Interesses — gerade in den wichtigsten Punkten ungläubig, skeptisch oder ablehnend darin verhalten, mögen Sie Ärzte sein oder nicht. Die von der Psychoanalyse aufgestellten Thesen finden Sie oft übertrieben, ja ungeheuerlich, die Behauptungen über die Sexualität einseitig und widerwärtig. Das geht fast Allen so. Und auch die Wenigen von Ihnen, die sich der Lehre gegenüber sympathisch verhalten, werden immer wieder auf Gedanken und Aussprüche stoßen, die sie nicht annehmen wollen.

Ja, wie wegen dieser oder jener schlechten Eigenschaft oft auch ein sonst wertvoller Mensch von der Gesellschaft abgelehnt wird, wird oft die Psychoanalyse in Bausch und Bogen verworfen, weil dem oder jenem dieses oder jenes nicht gefällt.

Und doch kann die Psychoanalyse trotz alles Spottes und aller Feindschaft nicht sterben. Ja im Gegenteil: sie gewinnt speziell im Ausland in ungeahnter Weise Boden.

Ich muß offen gestehen, daß mich die siegreiche Behauptung der Psychoanalyse weit mehr wundert als deren Ablehnung.

Als Professor Freud vor mehr als 30 Jahren die Psychoanalyse begründete, habe ich mich zu seiner neuen Lehre mächtig hingezogen gefühlt und wurde einer seiner ersten Schüler. Aber je mehr ich von seinen Anschauungen vernahm, desto mehr erregte es meinen inneren Widerstand; ja, ich

muß bekennen, bisweilen auch ein ausgesprochenes Ekelgefühl.

Kennen Sie die Fabel Schopenhauers von den Stachelschweinen? Viele von diesen waren in einem Wald. Es war grimmig kalt. Um sich zu wärmen, preßten sie sich aneinander, dabei verletzten sie einander durch die Stacheln; so wichen sie auseinander; doch die Kälte trieb sie wieder zusammen, bis sie die richtige Entfernung fanden, sich weder zu verletzen noch zu erfrieren.

So erging es mir mit der Psychoanalyse, bis ich mich vor einigen Jahren selbst analysieren ließ. Seither weiß ich es: Psychoanalyse ist eine Wissenschaft, die man nicht aus Büchern lernen kann, Psychoanalyse muß man erleben!

Wenn ich Ihnen, meine Damen und Herren, also jetzt einen wissenschaftlichen Vortrag über die Lehre der Psychoanalyse hielte, so hätten Sie gerade soviel — oder vielmehr so wenig —, als wenn Sie wissenschaftliche Werke darüber läsen. Worte, die Sie wieder vergessen werden. Anderseits können Sie in der kurzen Zeit, die ich jetzt mit Ihnen verbringen werde, die Psychoanalyse natürlich auch nicht an sich selbst erleben.

Aber ich schlage Ihnen einen Mittelweg vor: Mit mir direkt in die Werkstatt der Psychoanalyse einzutreten, und Beispiele aus dem Leben unmittelbar auf sich einwirken zu lassen, und erst an der Hand dieser, die unvermeidlichen, dazwischen gestreuten theoretischen Erörterungen über sich ergehen zu lassen. — Ich beginne mit einem Fall, der näher zum Normalen, als zum Krankhaften liegt, — mit einem sogenannten Grenzfall. (Ja, ich möchte fast behaupten, daß es mehr Grenzfälle als normale gibt. Nur wissen es die Betreffenden gewöhnlich nicht.)

Eine Dame kommt zu mir und bittet mich um Rat für ihre zwanzigjährige Tochter Ilse. Sie hat sich in einen jungen Mann aus gutem Hause verliebt, und sollte ihn demnächst heiraten. Die Eltern billigen in jeder Beziehung

diese Wahl. Und so wäre alles in bester Ordnung. Aber seit einiger Zeit treten merkwürdige Erscheinungen bei Ilse auf. Plötzlich, oft mitten in einem harmonisch zärtlichen Gespräch mit ihrem Bräutigam, zeigt Ilse deutliche Zeichen von Abscheu und Widerwillen gegen ihn. Will er sich ihr nähern, so zuckt ihre Hand ganz unwillkürlich auf, als ob sie ihn schlagen möchte. Sie eilt von ihm und weigert sich, ihn zu sehen. Doch bald darauf sehnt sie sich wieder in voller Liebe nach ihm; sie kommen wieder zusammen, bis das Spiel zwischen Liebe und Haß von neuem beginnt. Ilse ist ebenso unglücklich darüber, wie Bräutigam und Eltern, und kann es sich ebensowenig erklären wie diese. In der Familie keine Nerven- oder Geisteskrankheiten, das Mädchen sonst vollständig normal. Man denkt bereits daran, die Verlobung wieder aufzulösen.

Nun kommt Ilse in meine Behandlung, die vorläufig nur ganz oberflächlich sein kann, da mir nur 14 Tage zur Verfügung stehen. Alles Forschen nach den Beweggründen ihrer Handlungsweise scheint um so vergeblicher zu sein, als sie es ja selbst nicht weiß, und sie seit der Abwesenheit ihres Bräutigams keine Gefühle des Widerwillens mehr gegen ihn verspürt, sondern nur Liebe und Sehnsucht. So bitte ich auch diesen zu mir und lasse mir die letzte Szene wiederholen, bei der in Ilse die widerspenstigen Empfindungen aufgetreten waren.

Sie stehen beim Klavier, er erklärt ihr eine Stelle aus den Noten. Ich beobachte den jungen Mann scharf: seine Stirne ist dabei gefaltet, sein Kopf leicht nach rechts gebeugt, wobei er Ilse etwas schielend von unten herauf anblickt. Da, ganz unvermittelt, stößt das Mädchen einen leisen Schrei aus, ihre rechte Hand zuckt auf, und sie weicht voll Entsetzen von ihm zurück.

Nun stelle ich durch einige Wiederholungen unzweifelhaft fest, daß speziell Kopfneigung und Blick diesen Effekt bei Ilse auslösen, anderseits, daß ihr stereotypes Aufzucken der Hand nicht eine aggressive Bewegung gegen ihn bedeutet, sondern mehr einer ängstlichen Schutz- und Abwehrmaßregel gleicht; wie überhaupt ihre scheinbare Abscheu mehr als Furcht zu bezeichnen ist.

auf die Zuhörer so befriedigend wirken wie ein schönes Märchen. So einfach und klar. Aber leider geht die Wirklichkeit andere Wege.

Vergebens bat ich das Brautpaar, mit seiner Verheiratung noch zu warten, da ich nicht annehmen könne, daß dieses Jugendereignis keine tieferen Spuren im Wesen Ilses hinterlassen habe, die erst getilgt werden müssten. Ilse erklärte sich für vollkommen von jeglichem Drucke befreit, „sie lieben einander und brauchen somit keinen weiteren Aufschub ihrer Ehe". So heirateten sie und ich hörte monatelang nichts mehr von ihnen, so daß meine üblen Vermutungen über die Zukunft dieser Ehe scheinbar sich als irrige erwiesen.

Aber Monate später erscheint Ilses Gatte bei mir und klagt über seine Frau: Ilse behaupte zwar, ihn nach wie vor zu lieben; aber sexuell sei sie abweisend und völlig frigid. (Das Los unzähliger Frauen!) Er selbst dadurch unbefriedigt gehe seine eigenen Wege, denen Ilse voll Eifersucht nachspioniere. Unerquickliche Szenen folgen. Kurz der Beginn einer der vielen unglücklichen Ehen. (Das Kapitel der unglücklichen Ehe beabsichtige ich in einem eigenen Vortrag ausführlich zu behandeln.)

So mußte sich Ilses Ehe, wie ich erwartet hatte, unglücklich gestalten.

Aus dem bisher über Ilse Gesagten ergeben sich zwei wichtige Fragen, die wir folgendermaßen präzisieren wollen:

1. Warum wirft das Kindheitserlebnis Ilses mit ihrer Engländerin so schwere Schatten auf ihr Leben?

2. Wie ist es möglich, daß Ilse sich an so wichtige Ereignisse nicht mehr erinnern konnte, an Ereignisse, die doch ihre Gefühle und Handlungen Jahrzehnte später noch so mächtig beeinflussen?

Ich kann Ihnen die erste Frage nicht beantworten, ohne vorerst den sexuellen Werdegang des Menschen kurz darzulegen. Leider werde und muß ich dabei Ihren Widerspruch erregen, wie Sie sich gleich selbst überzeugen werden.

Wir Menschen haben in der Norm zwei wichtige sexuelle Entwicklungsperioden. Die erste von der Geburt bis zirka zum

vierten bis fünften Lebensjahr, die zweite in der sogenannten Pubertätszeit ungefähr vom zwölften bis achtzehnten Lebensjahr. In der ersten Sexualperiode ist das kleine Kind ein Spielball seiner verschiedensten sexuellen Strömungen. Hemmungslos vereint der werdende Mensch alle Arten von sogenannten Perversitäten in sich. Der kleine Bub ist eifersüchtig bis zum Todeswunsch gegen seinen Vater und will die Mutter heiraten, umgekehrt das kleine Mädel, das seine Mutter haßt.

Die Eltern lachen über solche Kindereien und ahnen nicht, daß an diesem sogenannten Ödipuskomplex wir alle einmal gelitten haben und viele Menschen daran, ohne davon zu wissen, ihr ganzes Leben kranken.

Doch weiters liegen ebenso in der kindlichen Seele: Konzentrierte Eigenliebe, die wir Narzißmus nennen, Homosexualität und sadistische Regungen (Zerstörungswut, Grausamkeiten aller Art, Tierquälereien etc.)

Diese Behauptungen erregen und erregten stets einen Sturm von Entrüstung und Widerstand. Und doch muß man sich an den Kopf greifen, daß diese so allgemein ersichtlichen Wahrheiten — von denen sich jede Mutter, die sehen kann, jede Erzieherin, die mit Liebe und Verständnis ihre Pfleglinge betreut, täglich, stündlich, immer wieder überzeugen kann —, daß diese Wahrheiten sich so schwer die wissenschaftliche Sanktion erringen können. Das sind doch um Gotteswillen Tatsachen, die klar denkende Eltern tausendfach bestätigen müssen!

Warum wir selbst uns an diese unsere früheste Kinderzeit absolut nicht mehr erinnern, — also aus Erfahrung an unserem eigenen Leben nicht mehr darüber urteilen können, — werde ich Ihnen später ausführen.

Mit der Reifung des Kindes beginnen sich normalerweise alle sexuellen Partialtriebe genital zu lokalisieren.

Die meisten Menschen glauben, daß sexuell und genital dasselbe ist, während doch die einfache Überlegung von der Existenz der Perversitäten, wo sich sexuelle Strebungen eben nicht auf das Genitale beziehen, diesen Irrtum klar erweisen müßte.

Diese vereinten sexuellen Strömungen stellen sich vom Beginn der Pubertät an in den Dienst unserer Fortpflanzungsaufgabe. Die Ablöse von der narzistischen Eigenliebe, von Eltern, eventuell von Geschwistern wird vollzogen, bis sich nach einigen Abirrungen, wie etwa der in diesem Alter normal zu nennenden Masturbation, oder nach einigen Reminiszenzen der Homosexualität (der schwärmenden Liebe zwischen Kameraden oder der gegenseitigen Mädchenfreundschaften), allmählich die normale Liebe zum anderen Geschlechte entwickelt.

Das sollte der sexuelle Werdegang des Normalmenschen sein! Aber viele erreichen dieses Ziel überhaupt nicht und bleiben an den Vorstufen der sexuellen Entwicklung, verdrängten Inzestwünschen, Homosexualität, Onanie etc. haften. Andere erreichen zwar das Ziel, werden aber durch Hemmnisse, wie Liebesenttäuschungen später wieder rückfällig. Wie wir sagen: sie regredieren auf eine frühere Sexualentwicklungsstufe. Die meisten von uns aber schleppen Bruchstücke aus ihrer früheren Sexualperiode lebenslang mit sich. So manche sind die Opfer einer falschen Kindererziehung.

Darauf näher hier einzugehen, würde uns jetzt zu weit von unserem Falle Ilse abführen. Aber erlauben Sie mir nur einige wenige Worte über Kindererziehung hier einflechten zu dürfen. So wie ich im vorigen Winter Lehrern und städtische Fürsorgerinnen Vorträge über die Anwendung der Psychoanalyse auf Jugendliche gehalten habe, so notwendig erachte ich es, einmal die Eltern über wichtige Gesichtspunkte in der Kindererziehung aufzuklären. Sie würden sich und ihren Kindern viel Kummer und Sorge ersparen.

Für diesmal nur möchte ich den Eltern zurufen:

Schlaget nie ein Kind! Jagt ihm nie Angst ein! Sprecht über natürliche Sachen natürlich und offen mit ihm! Lügt nie ein Kind an! Beantwortet jede seiner sexuellen Fragen in dem Zeitpunkt, wo er sie stellt, ehrlich und ohne Scheu! Ihr werdet mit Erstaunen sehen, wie heiter und harmlos es dadurch bleiben wird. Legt sexuellen Unarten keine zu große Bedeutung bei! Hier können Drohungen von bleibendem Schaden werden. (Kastrationskomplex.) Und vor allem hütet Euch vor zu wenig

und vor zuviel Liebe in der Erziehung! Ein Kind muß schon bis zum fünften Lebensjahr erzogen sein. Ist eine solche Grundlage geschaffen, dann wirken mehr als alle Gebote und Verbote das eigene gute Beispiel, die Harmonie des Heims.

Doch kehren wir endlich zu unserer ersten Frage zurück: Warum wirft das Kindheitserlebnis Ilses mit ihrer Engländerin so schwere Schatten auf ihr Leben?

Ilse war bei ihrem Erlebnis mit der Engländerin gerade in ihrer ersten Sexualperiode. Durch die fast einjährige Abwesenheit ihrer Mutter hatte sie in ihrer Erzieherin eine Art Mutterersatz gesehen, und sie mit der ganzen schwärmerischen Liebe eines zärtlichen Kinderherzens überschüttet. Unvermutet erfolgt nun eine Züchtigung, die Ilse — tief erschreckt — als ungerechtfertigt empfindet; bald erkennt sie auch, daß die Schläge nicht als Strafe gelten konnten, da sie hernach ebenso unmotiviert Zärtlichkeiten und Süßigkeiten empfängt. Infolge ihres eigenen, in diesem Alter normalen sadistischen Partialtriebes spürt das Kind irgendwie intuitiv, daß die Schläge einer Art Lustgewinnung dienen, fühlt so die perversen Sexualstrebungen ihrer Erzieherin heraus, die sich nun tief in die bildsame Kinderseele eingraben. Der Mutter kann sie sich nicht anvertrauen, denn diese ist nicht hier; sie würde sich ihr vielleicht auch nicht anvertrauen, denn die bereits erwachten Lustgefühle verhindern sie daran. Die sadistisch-masochistischen Anlagen des Kindes aktivieren sich inzwischen.

Wenn jemand Grausamkeiten gegen andere verübt und dabei Lust empfindet, so nennen wir ihn einen Sadisten.

Wenn jemand Grausamkeiten gegen sich selbst verübt und dabei Lust empfindet, so nennen wir ihn einen Masochisten.

So ist Masochismus eigentlich ein Sadismus, der gegen die eigene Person gerichtet ist.

Ein sexuelles Erlebnis in einer kindlichen Sexualperiode hinterläßt aber nicht zu verwischende Spuren, die schon erwähnten Fixierungen an eine unfertige Stufe der Sexualentwicklung, von denen Ilse sich unmöglich ohne Erkenntnis ihrer tiefen Seelenvorgänge befreien kann. Solange diese

Fixierungen bestehen, müssen sich schwere Störungen in ihrem Sexualleben zeigen. (Kinder als Opfer sadistischer Handlungen kranken oft zeitlebens daran. Deshalb begrüßen wir es mit Freuden, daß die Gerichte solche Handlungen so streng verurteilen. Auch die scheinbar gerechtfertigten Schläge in der Erziehung können solche Wirkungen auslösen.)

Das war es, was ich auch von Ilses Ehe befürchtet hatte und was mir nun ihr Mann bestätigte.

„Helfen Sie uns", bittet mich dieser. „Ich liebe Ilse, aber anderseits kann man nicht verlangen, daß ich asketisch lebe. Was soll ich tun?"

Nun! Die Sinnlichkeit eines pervers veranlagten Menschen erregt man bekanntlich nur durch Befriedigung seiner perversen Neigung. Ein Homosexueller bleibt gegenüber den Reizen des anderen Geschlechtes teilnahmslos, ein Fetischist (der nur von einem bestimmten Teil oder Gegenstand der geliebten Person sinnlich erregt wird), ein Fetischist also, zum Beispiel für einen ganz speziellen Haaransatz im Nacken, wird nur dann in Liebe zu einer solchen Dame entbrennen, wenn er gerade diesen Haaransatz sieht, aber unempfindlich bleiben, wenn dieser abrasiert ist. (Ich wähle gerade dieses Beispiel, weil es mir eben vorgekommen ist. Die betreffende Dame hat sich buchstäblich seine Liebe zu ihr damit abrasiert. Etwas von Fetischismus lebt übrigens in den meisten von uns. Die Vorliebe für etwa einen schlanken Fuß oder eine schmale Hand.)

So hätte ich, um Ilses Sinnlichkeit zu ihrem Mann zu wecken, diesem bloß den Rat zu geben: „Schlagen Sie Ilse ins Gesicht, dann wird sie Sie mit heißer Liebe begehren."

Aber davon würde Ilse nicht geheilt werden, sie würde nur noch stärker an ihrem Masochismus haften.

So gab es nur einen Rat: durch eine vollständige Analyse bei Ilse die Sexualfixierungen aus ihrem Unbewußten zu lösen.

Dies geschah auch mit restlosem Erfolg.

Die Technik, mittels der man in das Unbewußte eines Menschen eindringen kann, wie ich es bei Ilse gleich schil-

dern werde, hängt innig mit unserer zweiten Fragestellung zusammen:

Wie ist es möglich, daß sich Ilse an so wichtige Ereignisse nicht mehr erinnern konnte, an Ereignisse, die doch ihre Gefühle und Handlungen Jahrzehnte später noch so mächtig beeinflußten? Die Beantwortung dieser Frage ist nicht leicht. Handelt es sich doch hier um die Erfassung des Unbewußten in uns.

Ich muß jetzt an Ihre Aufmerksamkeit appellieren. Aber wenn Sie durchhalten können und den Sinn meiner Worte erfassen, so haben Sie damit auch den Kernpunkt der Psychoanalyse erfaßt.

Denn mit dem vielumstrittenen und mühsam erstrittenen Begriff des Unbewußten gelangen wir an den mächtigsten Grundpfeiler der Psychoanalyse. Aber verstehen wir uns recht! Ich spreche jetzt nicht von all' dem Nichtbewußten, das uns bloß nicht gegenwärtig ist, das uns aber mit Hilfe gesteigerter Aufmerksamkeit und geistiger Konzentration wieder zum Bewußtsein kommen kann. Alles das liegt in unserem Gehirn wie in einer großen dunklen Schatzkammer. Der Lichtstrahl unseres Bewußtseins beleuchtet einmal diesen Teil und einmal jenen. Aber auch dort, wo kein Lichtstrahl hindringt, sind Schätze vorhanden, nur sehen wir sie gerade nicht, weil sie im Dunklen liegen. Diese Art des Nichtbewußten ist uns nach Gutdünken zugänglich. Die Psychoanalyse nennt es das Vorbewußte.

Aber das Unbewußte in uns, das ich jetzt besprechen will, werden Sie vergeblich in dieser Kammer suchen. Das liegt viel viel tiefer in uns, wohin kein Lichtstrahl unseres Bewußtseins dringen kann. Dort leben selbständig wirkende seelische Kräfte, unabhängig von unserem Wissen und Willen, ganz unerkannt von unserem Bewußtsein. Das allein nennt die Psychoanalyse das Unbewußte. Jahrzehntelang haben die Philosophen die Annahme dieser Tatsachen verweigert. Unbewußte seelische Kräfte, die uns zu Handlungen und Gefühlen veranlassen und von denen wir selbst gar keine Ahnung haben sollen?! Das klingt sehr unglaubwürdig und paradox.

Aber haben wir nicht genug Analogien im Körperlichen? Wirken nicht körperliche Kräfte in uns, die vollkommen unserer Erkenntnis entzogen sind? Verstehen wir etwa, wie unsere Leber Galle bereitet, oder etwa die Brustdrüsen einer stillenden Frau die Milch in genau der komplizierten chemischen Zusammensetzung erzeugen wie sie allein der Säugling verträgt? Oder wissen wir, wie unsere weißen Blutkörperchen die eingedrungenen Bakterien bekämpfen? Kurz, sind wir nicht Fremdlinge in unserem eigenen Körper?! Sehen wir aber klarer in unserer Seele? Wissen wir immer, warum uns dieser Mensch, diese Blume, diese Gegend sympathisch ist oder nicht? Warum wir plötzlich diese Stimmungen oder Gedanken haben? Warum wir uns vor dieser oder jener Speise ekeln? Wir, als logisch denkende Menschen, sind zwar allerdings gewohnt, unseren Handlungen und Empfindungen stets Motive zu unterschieben. Aber sind auch diese immer die wirklichen?

Ich kann Ihnen kein besseres Beispiel von einer diesbezüglichen Selbsttäuschung bringen, als ein selbsterlebtes:

Als ich im Kriege über die Gebirge Asiens ritt, wußte mein Pferd nicht, wohin es seine Hufe setzen sollte, ohne auf sterbende Armenier zu treten, mit denen die Paßstraßen zu vielen Tausenden bedeckt waren. Hernach im Eisenbahnzug über den Libanon nach Damaskus erinnerte ich mich an diese furchtbaren Greuelszenen, mir wurde todübel und ich fühlte mich plötzlich sterben mit dem sicheren Bewußtsein, daß mich die schrecklichen Erlebnisse nunmehr töten. In Wirklichkeit war es aber eine Kohlenoxydgasvergiftung von den im Waggon aufgestellten offenen Kohlenbecken, den Mangals. Das unsichtbare Gas wirkte auf mich ein, mein Bewußtsein suchte nach einem logischen Grund meines Unwohlseins und klammerte sich an die Emotion der jüngsten Erlebnisse. Wie viele solcher Fehlschlüsse machen wir alle immer wieder, weil uns die wahren Gründe verborgen bleiben!

So stehen wir von der Geburt an unter dem Einfluß unserer vererbten Triebe und Instinkte, die nur zum geringen Teil von unserem Bewußtsein erfaßt werden können.

Wenn wir heute unsere Stadthunde fragen könnten,

warum sich so viele von ihnen vor dem Niederlegen mehrmals im Kreise herumdrehen, sie würden uns antworten: „Wir wissen es nicht. Es treibt uns dazu, unabhängig von unserem Willen."

Könnten wir zu den Hunden sprechen, so würden wir sie aufklären, daß ihre wolfsähnlichen Vorfahren vor vielen Tausenden von Jahren in den Prärien gelebt haben, wo sie bei Nacht im meterhohen Gras erstickt wären, wenn sie es nicht vorher niedergetreten hätten. Wir könnten sie ferner aufklären, daß ihre zwangsartige Gewohnheit, Ecksteine und prominente Stellen für ihre Bedürfnisse zu benützen, einst lebenswichtigen Fortpflanzungsmöglichkeiten gedient hat, damit Hund und Hündin in den weit entlegenen Steppen durch diese zurückgelassene Spur den Weg zueinander finden. Heute sind alle diese Gewohnheiten überflüssige, sinnlose Instinkte geworden, die man zwar den Hunden durch Dressur abgewöhnen, aber doch nicht vernichten kann; denn seine Jungen beginnen ebenso wieder mit der alten Gewohnheit, wie auch er selbst im Affekt wieder rückfällig wird. Zell hat viele Gewohnheiten unserer Haustiere so erklärt.

Wie viele unzählige Gewohnheiten unserer Ahnen bringen wir noch als Triebe in unser Dasein mit, die wir doch die ganzen Entwicklungsstufen des Tierreiches durchgemacht haben, wie es uns der wachsende Embryo im Mutterleib beweist, der in neun Monaten den hunderttausend Jahre alten Weg von der Urzelle über Wurm, Fisch, Amphibium zum Säugetier erst zurücklegen muß, um zum Menschenkind zu reifen. Welchen Wandlungen von Trieben waren wir so vor der Geburt schon unterworfen! Und doch, wer kann es wissen, welche Reste von Instinkten aus den frühesten Tierepochen uns unter der Fülle von vererbten Gewohnheiten unserer menschlichen Vorfahren noch heute irgendwie anhaften, so wie etwa die Mimik bei unseren Affekten bei Freude, Schmerz und Zorn dieselben Muskelgruppen automatisch in Bewegung setzt, wie wir es bereits auch an Tieren beobachten können. Diesen Weg bis zur Urzelle wieder zurückzuschreiten, bis zum Nirwana, bis zum Nichts, macht sich der Buddhismus zu

seiner asozialen Aufgabe. Die Psychoanalyse verfolgt bloß die Wege über die Kindheit bis zur Geburt des Menschen, und schließt aus dessen Gewohnheiten und Trieben auf das, was er vom Leben seiner Ahnen mit sich führt.

Wir, in der Psychoanalyse, achten die Instinkte der Menschen als natürliche, ihm zugedachte, von denen er sich nicht unter dem Einflusse einer zu strengen Erziehung und zu hohen Kulturforderung zu weit und zu schnell entfernen darf, ohne dauernden Schaden an seinem ureigenen Wesen zu erleiden, das ist also: an seinem Lebensglück.

Das werdende Kind lebt in seiner ersten Sexualperiode — wie wir gehört haben — unbekümmert sein reines vererbtes Triebleben. Erst zu Ende der ersten Sexualperiode wird das Kind schamhaft. Alle früheren sexuellen Kindheitserinnerungen mit ihren Gefühlen und Affekten werden jetzt um so tiefer in sein Unbewußtes verdrängt, je strenger eben die Erziehung war, je höhere kulturelle Schranken seinen Trieben gezogen wurden.

Mit Hilfe seines erwachten Bewußtseins, unterstützt von verständigen Eltern, lernt das Kind seine Triebe beherrschen. Aber unaufgeklärt, eingeschüchtert durch die strengen Verbote entwickelt es Schuldgefühle, die verstärkt, durch die in ihm erzieherisch wachgerufenen Empfindungen von Widerwillen und Ekel vor seinen bisherigen sexuellen Trieben, die Verdrängung seiner Strebungen ins Unbewußte vollziehen. Aber wohlgemerkt: die sexuellen Triebe werden verdrängt, nicht getötet. Diese Verdrängung verhindert die meisten Menschen, über sexuelle Angelegenheiten natürlich und ruhig sprechen zu können.

Durch diese Verdrängung ins Unbewußte ist dem Kind eben auch die Erinnerung an seine erste Kinderzeit benommen, was doch um so bemerkenswerter ist, als in dem unbeschriebenen Wachs der Kinderseele die ersten Eindrücke die tiefsten sind.

Unsere bewußten Kindheitserinnerungen setzen erst nach der ersten Sexualperiode ein, am lebhaftesten von der Pubertätszeit an, während die weitaus wirkunsvolleren der ersten

Sexualperiode — unserem Bewußtsein entzogen — unsere scheinbar unmotivierten Launen, Stimmungen und Gefühlsrichtungen mächtig beeinflussen, ja oft verursachen.

Diese nunmehr im Unbewußten lebenden Triebe können sich durch sexuelle Versuchungen so verstärken, so quälend werden, daß ihre Opfer sich schließlich im Kampfe gegen ihre unbewußten Schuldgefühle in die Neurose flüchten, nervös oder hysterisch werden, Angstzustände bekommen, oder an Zwangsvorstellungen erkranken. Sie alle erleiden nur deshalb im Leben seelischen Schiffbruch, weil sie gegen ihre übermächtigen Triebe moralisch stark bleiben wollen und dabei in der Erziehung keine Hilfe gefunden haben.

Wie viele seelische Kräfte werden hier in dem Kampfe zwischen Bewußtsein und Unbewußtsein nutzlos vergeudet und höheren Zwecken entzogen!

Mehr oder minder leiden fast alle Menschen an diesen Konflikten, wenn sie auch nicht neurotisch erkranken.

Sagen wir zum Beispiel: ein Bub hegt einen Inzestneigung zu seiner Mutter. (Ein beim Kind bis zum fünften Lebensjahr regelmäßiges Vorkommen!) Erziehung und Kultur türmen unüberbrückbare Schranken vor der Realisierung seiner Strebung auf. Im ungestörten Entwicklungsgang hätte der Knabe in der Pubertätszeit die Ablöse gefunden. Aber die übergroße Verzärtelung von seiten seiner Mutter läßt ihn nicht los von dieser, oder eine große Liebesenttäuschung im späteren Leben führt ihn wieder zu ihr zurück; der Konflikt in ihm zwischen Wollen und Sollen endet zwar mit dem scheinbaren Sieg der Kulturforderungen; sein Wunsch wird in das tiefste Unbewußte verdrängt und verbannt, und so von ihm nicht mehr erkannt, da ja sein Bewußtsein von der frevelhaften Neigung nichts mehr wissen will. Um ja sicher vor der bloßen Möglichkeit eines Wiederauftauchens dieser zu sein, verstärkt das Bewußtsein seinen Widerstand gegen diesen unbewußten Wunsch mit Ekelgefühlen und Widerwillen. So können gerade solche Menschen sich gegen ihre Mutter besonders unfreundlich und unkindlich benehmen, bloß aus übertriebener Angst vor ihren zu starken Gefühlen zu ihr. Ein

solcher Mensch wird sich auch nicht so leicht zu einer Ehe entschließen können, weil ihn sein Unbewußtes immer zu einem Mutterideal drängt, das er trotz fortgesetztem Wechsel in der Wahl seiner Geliebten nicht finden kann. Ein solcher Mann ist direkt prädestiniert zu einer fortwährenden Untreue. Heiratet er nun doch endlich, so ist die gewöhnliche Folge seine sexuelle Impotenz. Er sieht unbewußt in seiner Frau die Mutter, gegen die man keine Inzestwünsche hegen darf, unbewußte Schuldgefühle hemmen ihn. Und gerade die Frau, die er liebt, kann er nicht besitzen, und dort, wo er besitzt, kann er nicht lieben. Das klingt vielleicht paradox und doch ist es das Los des größten Teiles der Menschheit.

Nun erst kann ich Ihnen die Technik schildern, mit deren Hilfe man in das Unbewußte eines anderen Menschen einzudringen vermag.

Wenn ich Ihnen nun im Fall Ilse diese psychoanalytische Methode erläutern will, werden Sie vielleicht einwenden, das Unbewußte Ilses sei mir, dem Arzt, ja bereits bekannt, somit auch bereits im voraus klar, was die Psychoanalyse ergeben muß. Und in Folge davon, wäre es da nicht einfacher — nach Ihrer Meinung —, Ilse über ihre Triebe aufzuklären, die sie dann erkennt und beherrscht, wodurch die zeitraubende Analyse erspart bliebe.

Aber leider ist die Sache doch nicht so einfach. Sie werden gleich sehen, um wieviel komplizierter es in unserer Seele aussieht. Wenn ich auch eine Wurzel von Ilses Perversion erkannt habe, habe ich noch lange nicht die vielen anderen gelöst; und wenn wichtige Ursachen ihrer abnormen Neigungen unerforscht bleiben, kann Ilse nicht genesen.

Mit Ihrem Vorschlag aber, einfach Ilse über ihre Triebe aufzuklären, würde ich einen schweren Fehler begehen und gerade das Gegenteil erreichen. Denn bedenken Sie doch: das Bewußte wacht doch ängstlich darüber, daß die Tür zu dem ihm sonst so quälenden Unbewußten verschlossen bleibt. Rüttle ich nun an dieser Tür, so wird das Bewußte mit verstärktem Widerstand dagegen ankämpfen. Ilse würde mir also

etwa antworten: „Wie können Sie solche Triebe bei mir vermuten? Ich kann doch nicht einmal eine Fliege töten sehen, ich empöre mich maßlos, wenn ein Kind gequält wird." Und wenn ich ihr darauf sagte: „So lassen Sie sich doch nur einmal von Ihrem Mann schlagen, dann werden Sie sofort sehen, daß diese Mißhandlung Ihre Liebe zu ihm aufflammen läßt", würde Ilse ihr erwachtes Begehren etwa mit Mitleid zu ihm motivieren. Weil der Arme sich durch ihr sprödes Benehmen habe hinreißen lassen, sie zu mißhandeln, was ihn nun quäle, dauere er sie und daraus entspringe ihre erhöhte Zärtlichkeit zu ihm. So würde sie hundert andere Motive ihrer Gefühlsäußerungen finden, nur nicht das wahre. In offener Aussprache würde ich mir den Weg zu ihrem Innern durch das nunmehr argwöhnisch gewordene Bewußtsein gänzlich verrammeln. Der erregte Widerspruch Ilses wäre für uns bereits ein Fingerzeig, daß es aber so ist.

Wenn Sie, meine Damen und Herren, einen Menschen finden, der einen Betrug oder Diebstahl besonders verurteilt, oder wenn eine Frau sich über den Fehltritt eines Mädchens besonders ereifert, so können Sie ganz gesetzmäßig annehmen, daß gerade diese verurteilten Eigenschaften bei den Entrüsteten selbst in besonderer Stärke triebhaft angelegt sind, aber vom moralischen Bewußtsein mit erhöhten Schutzmaßregeln, wie Widerwillen, Ekel, Abscheu, in das Unbewußte verdrängt worden sind. So schützen sich diese nun durch ihr strenges Urteil vor ihren eigenen starken Trieben, die deshalb doch in ihnen leben und sie quälen und in unbewachten Momenten ihren Opfern zuflüstern: „Seht Ihr, der kann seine Triebe ausleben lassen, töten, betrügen, sexuell genießen — und Ihr dürft das alles nicht, Ihr müßt Euch beherrschen, und entbehren!" Haßvoller Neid ist so die unbewußte Ursache eines solchen strengen Urteils.

Der aber, der seine Triebe aus dem Unbewußten erlöst, sie erkannt und bewältigt hat, der allein besitzt Menschenliebe und Güte, der wird menschliche Fehler bemitleiden, aber nicht mehr verdammen.

Das sind heute gesicherte Erkenntnisse.

Nun aber wissen Sie auch die eigentlichen Gründe, warum die Psychoanalyse schon von ihrer Geburt an verurteilt war, Widerstand und Abwehr zu erregen. Weil eben die Psychoanalyse dem Unbewußten zur Freiheit verhilft, wogegen sich das Bewußte sträubt.

Ich muß wirklich schon um Entschuldigung bitten, daß ich mich immer wieder verleiten lasse, Abschweifungen zu machen. Aber in diesen sind so viele seelische Gesetze enthalten, daß sie zum Verständnis des Ganzen unbedingt notwendig sind.

Doch gehen wir nun endlich in die Technik der Behandlung Ilses ein, die ich Ihnen aus Zeitmangel bloß in ihren Hauptpunkten schildern kann. Ich fordere Ilse auf, mir das zu erzählen, was ihr eben durch den Kopf geht, erkläre ihr aber vorher — was Ilse eigentlich schon von meiner ersten oberflächlichen Analyse her weiß —, daß alle logisch geordneten Gedanken für uns wertlos sind, da wir ja doch die geheime Sprache des Unbewußten erlauschen wollen. Bruchstücke davon schwirren uns in allen Momenten, wo das Bewußte ermüdet und sorglos ist, zahlreich durch den Kopf. Durch die Ruhe tritt bald ein Zustand bei Ilse ein, den wir als „in Träumereien versunken" bezeichnen können.

Jetzt werden mir einige von Ihnen zurufen wollen: „Aber das ist ja eine Suggestion, eine Art von Hypnose, die Sie mit Ilse anstellen wollen." Aber da würden Sie das Wesen der Analyse gänzlich verkennen. Gerade das Gegenteil davon ist richtig. In der Hypnose zwinge ich in der Regel meinen Willen dem Suggerierten auf (außer ich mache eine Hypnose ohne Suggestion), in der Psychoanalyse dagegen verwerte ich ausschließlich das Gedankenmaterial, das mir der Patient bringt, und hüte mich, ihm auch nur das geringste einreden zu wollen.

Wie Ilse also so verträumt daliegt, frage ich sie unvermittelt: „An was haben Sie jetzt eben gedacht?"

Ilse gibt die auf diese Frage übliche Antwort: „Ach, an einen Unsinn! Nicht der Mühe wert, es zu erzählen!"

„Doch! Doch! Erzählen Sie es nur, Sie wissen, daß gerade das für uns wichtig ist."

„Also", sagt sie lächelnd, „an einen roten Luftballon, der heute einem Kinde davongeflogen ist."

„Haben Sie selbst oft mit Luftballons gespielt?"

„Nein, gar nie!" Dann nach einer Pause sagt sie: „Als ich noch klein war, habe ich gern mit Drachen gespielt."

Hier bricht sie ab und bringt unvermittelt Gedanken über eine Opernaufführung; dann eine Erinnerung über eine zerbrochene Tasse ihres Kaffeeservices und so weiter.

Zwei Tage später ist sie im richtigen psychoanalytischen Fahrwasser. Das Gefühl, alles so hemmungslos und ungeniert aussprechen zu können, beruhigt Ilse ungemein, gibt ihr eine gewisse Erleichterung, Befreiung von der fortwährenden gespannten Aufmerksamkeit des Bewußtseins, immer logisch und geordnet sprechen zu müssen. Das Bewußtsein rastet sich aus und die aufsteigenden Gedanken werden immer kühner und freier. Wieder kommen Ilse Kindheitserinnerungen an Papierdrachen. Diese Wiederholung schärft meine Aufmerksamkeit und ich lasse Ilse alle Jugendszenen an Papierdrachen assoziieren. Die Papierdrachen erinnern schließlich Ilse an Schmetterlinge. Von nun an kommen ihr Gedanken an Schmetterlinge immer häufiger.

In wochenlangen weiteren Bemühungen, die durch die Widerstände des nunmehr immer argwöhnischer und daher vorsichtiger gewordenen Bewußtseins oft ungemein erschwert werden, tauchen frühzeitige Kindheitserlebnisse auf, und schließlich haben wir eine wichtige Wurzel ihres Übels gefunden:

Aus dem ersten Einfall des roten Luftballons wurde ein Drachen, aus dem Drachen ein Schmetterling. Und mit den Schmetterlingen hat es bei Ilse eine besondere Bewandtnis. Ilse hat als dreieinhalbjähriges Kind Schmetterlinge geschenkt bekommen.

Damals war sie mit ihrer Engländerin allein. Ihre Mutter weilte in Ägypten. Diese gefährliche perverse Erzieherin lehrte nun das kleine Mädchen, die lebenden Schmetterlinge mit einer Nadel zu durchstechen und damit die Türe ihres Kastens zu

garnieren. Das Kind ging mit Lust und Liebe auf dieses grausame Spiel ein. Mit großer Erregung, unter Abscheu und Furcht, lösen sich diese bisher verdrängten Erinnerungen aus Ilses Unbewußtem. Ein weiterer Durchstich ist uns somit gelungen.

Sie haben hier einen Beweis, wie nutzlos es gewesen wäre, Ilse von ihrem Masochismus erlösen zu wollen, solange ich das Ereignis der Faustschläge ihrer Erzieherin als die eigentliche Ursache ihrer Fixation an diesen angenommen hätte. Wie es sich nun aus der bisherigen Analyse ergab, wurde Ilse durch die Aufspießung der Schmetterlinge schon sechs Monate früher an ihren Sadismus fixiert, während erst das spätere Ereignis der Schläge ihren Sadismus in einen Masochismus verwandelte und so ihre Perversion verstärkte.

Aber der Fall Ilse komplizierte sich in den folgenden Stunden noch viel mehr, während wir schon glaubten, die Lösung gefunden zu haben. Verdrängte und versteckte Erinnerungen tauchen blitzartig in ihr auf, die wir erst mühsam erfassen und mosaikartig zusammensetzen mußten.

Ilse selbst sieht bereits immer klarer in sich. Sie erkennt nun deutlich, daß sie einen Sadismus gegen ihre eigene Person besitzt, daß sie eine eigene Art von Befriedigung empfindet, schon bei der bloßen Vorstellung, geschlagen zu werden, daß dabei in ihr ganz seltsame Lustgefühle entstehen, die sie in eine sexuelle Spannung versetzen. Sie sieht ein, daß ihre ursprüngliche sadistische Veranlagung, die in der ersten Kindheit noch als normal gelten konnte, durch ihre sadistischen Handlungen gegen die Schmetterlinge, sodann aber durch die Schläge ihrer Erzieherin über die Kinderzeit hinaus, verwandelt in ihr fixiert blieben. Das Alles erkennt Ilse bereits aus sich selbst heraus.

Nun hat die Erfahrung der Psychoanalyse eine wichtige Regel gelehrt. Wenn die unbewußten Triebe ihr Gefängnis durchbrochen haben und von unserem Bewußtsein völlig erkannt werden, ist gewöhnlich die Heilung gegeben. Bleibt dagegen dem verständigen Bewußtsein ein beträchtlicher oder sehr wichtiger Teil des triebhaften Unbewußten noch unbekannt, so läßt sich das Bewußte in keinen weiteren Kampf ein und die

aus den verdrängten Trieben enstandene Konflikte bleiben bestehen wie sie waren. Dieses Verhalten des Bewußten ist deshalb für uns Psychoanalytiker das sicherste Zeichen, ob wir auch unsere Aufgabe gelöst haben oder nicht. Eine Hysterikerin wird nicht früher ihren gelähmten Arm wieder bewegen können, bevor nicht die Veranlassung dieser Lähmung gefunden ist, ein Angstneurotiker nicht früher seine Angst verlieren, bevor nicht jeder Faden gelöst ist, mit dem sich die Angst verknüpft. Dazu bedarf es oft monatelanger geduldigster Arbeit. Mit der Entwirrung des letzten Fadens jedoch verschwinden Lähmung und Angst, mögen sie auch jahrelang bestanden haben.

Das klingt sehr sonderbar; doch es ist wirklich so!

Wie aber läßt sich das erklären?

Im Kinde sind die ererbten Triebe stärker als das noch unreife Bewußtsein. Das Bewußtsein ist erst mit seiner Erreifung imstande, sich in einen Kampf mit einem Trieb einzulassen. Seine vorherigen Versuche waren ebenso qualvoll und schwierig, oft aussichtslos.

Da das Bewußtsein die Triebe nicht töten kann, macht es kurzen Prozeß und verdrängt sie in die Gefangenschaft, in das Unbewußte. Ist das Bewußtsein aber ausgereift, so ist es auch stark genug, seine verdrängten Triebe mühelos zu bewältigen. Aber das Bewußtsein kennt die Stärke dieser Triebe nicht mehr und überschätzt sie so. Zwingt man jedoch das Bewußtsein, seine Triebe endlich wieder kennen zu lernen, sprengt man die Türe zum Unbewußten auf, so sieht das Bewußtsein erst, wie leicht es ist, dieser Regungen Herr zu werden, die es einst nur verdrängt hat.

Mir fällt ein einfaches Beispiel dazu ein: Ein kleiner Junge fürchtet sich, in ein dunkles Zimmer zu gehen, weil sich etwas Schreckliches auf einem dort befindlichen Kleiderständer bewegt. Ich nehme ihn bei der Hand, mache ihm Mut und führe ihn ins Zimmer. Auf dem Kleiderständer hängt ein weißes Leintuch, das sich im Wind bewegt. „Da sieh', Onkel!", schreit er angstvoll und klammert sich erschreckt

an mich. Ich gehe hin, nehme das Leintuch fort und zeige ihm seine unbegründete Angst. Von diesem Augenblick an ist jede Furcht bei ihm verschwunden. Er kennt jetzt seinen Feind und weiß, daß es nichts mehr zu fürchten gibt.

Ähnlich ergeht es auch unserem Bewußtsein. Zwar sind bei ihm hinter dem Leintuch keine bloßen Luftgestalten, sondern wirkliche Gegner, aber meist leicht besiegbare, im wahrsten Sinne des Wortes kindliche Gegner.

Aber noch gibt es eine andere Taktik des Bewußtseins. Nach der Erkennung seiner bisher unbewußten Triebe kann das Bewußtsein sie jetzt vielleicht gar nicht mehr bekämpfen wollen. Denn es gibt Fälle, wie zum Beispiel bei Homosexuellen, wo das Bewußtsein sagt: „Ja, jetzt sehe ich klar in mir; man hat mich gezwungen, das, was ich einstmals verdrängt habe, jetzt wieder frei zu lassen und zu erkennen; Triebe, die ich heute beherrschen könnte. Aber ich verzichte auf meine Herrschaft. Ich lasse lieber meine Triebe über mich herrschen, weil ich durch sie größere Lustgefühle gewinne als ohne sie.

Das ist natürlich Sache der Moral und Ethik.

Oder es gibt auch Fälle, wo ein neurotisches Symptom — etwa eine hysterische Erblindung — seinem Besitzer mehr Vorteile bringt als die Heilung von dieser. Vielleicht einen materiellen, durch Erregung von Mitleid oder einen seelischen Vorteil, durch Erregung von Sorgfalt und Liebe, die er sonst entbehren müßte. Solche Kranke werden aber auch, trotz ihrer Beteuerungen, nie ihren Widerstand gegen eine psychische Beeinflussung aufgeben.

Bei Ilse ist es aber anders. Ilse ist ethisch und sittlich und ihre Triebe sind ihr verhaßt. Doch trotz aller Erfolge der bisherigen Analyse, trotz aller Erkenntnisse blieb die Heilung bei Ilse noch immer aus. Sie konnte sich von der nun bewußten Sehnsucht nach Schlägen trotz besten Willens noch immer nicht befreien und blieb frigid. Das war somit das sicherste Zeichen, daß die Analyse noch immer nicht

alle Wurzeln aufgelöst hatte. Somit mußten wir unermüdlich weiterarbeiten, bis mir eines Tages Ilse mit einem Traume die Lösung brachte.

Als ich Ihnen, meine Damen und Herren, vorhin die Frage in den Mund legte, mit welchen Mitteln man in das Unbewußte eines Menschen eindringen könne, antwortete ich: „Durch Erfassung und Verwertung von ausgesprochenen Gedanken, die aus dem Reiche des Unbewußten stammen und der Zensur des Bewußtseins entschlüpft sind". Das war ja der Weg, den wir bisher bei Ilse kennen gelernt haben.

Nun setze ich fort: „Eine weitere Möglichkeit gewährt der Traum." Im Traume können die unbewußten Gedanken viel ungestörter aufsteigen als sonst, da doch das Bewußtsein schläft. Dadurch wäre aber auch jede Nacht die Gefahr vorhanden, daß dem Bewußten das mühsam verdrängte Unbewußte nun doch entkommt.

Dagegen schützt sich das Bewußte auf zweierlei Art: Vor allem zieht es in der Regel nach seinem Erwachen die Aufmerksamkeit von dem Geträumten ab und verdrängt es wieder und der Träumer vergißt sofort seinen Traum. (Außer unter besonderen Umständen.) Anderseits stellt das Bewußtsein Wächter auf, die es bei Gefahr sofort erwecken, oder aus Angst vor dieser gar nicht einschlafen lassen. (Eine häufige Ursache der Schlaflosigkeit.)

Dem Unbewußten bleibt nur der Ausweg: durch Verschiebungen und Verschleierungen seiner wirklichen Gedanken seine Wächter zu täuschen, um so mehr der lästigen Kontrolle zu entkommen. Das ist die Ursache, warum das Unbewußte sich so oft der Sprache der Symbolik bedienen muß, um sich überhaupt bemerkbar zu machen. Mit Geduld und Übung kann man die Sprache des Traumes verstehen lernen.

Die Gesetze der Traumdeutung, eine der genialsten Leistungen Freuds, muß ich Ihnen aber leider heute, wegen Zeitmangels, vorenthalten.

Bei dieser Gelegenheit will ich Ihnen auch gleich die dritte Möglichkeit nennen, durch welche sich das Unbewußte

der Überrumplung des Bewußtseins bedient: der sogenannten Fehlleistungen (das Versprechen, Verlieren, Verschreiben usw.).

Sie kennen doch gewiß den als Witz schon sehr bekannten Ausspruch eines Mannes: „Meine Frau und ich haben beschlossen, wenn einer von uns stirbt, so ziehe ich nach Berlin." Sie werden aus diesem Versprechen doch unschwer den Wunsch erkennen, daß dieser Mann seine Frau überleben will. So ist das Versprechen zum Verräter seiner vielleicht ganz unbewußten Gedanken geworden; so wie bei der Dame, die im bewundernden Ton zu einer anderen sagt: „Diesen neuen, reizenden Hut haben Sie wohl sich selbst aufgepatzt!" (statt aufgeputzt).

Doch nunmehr zum Traume Ilses, den sie mir unter großer Affektentwicklung mitteilt:

Ilse träumt, sie gehe mit ihrem jüngeren Bruder auf der Reichsbrücke. Von einem vorbeifahrenden Bierwagen fällt ein kleines Faß herunter, das zu ihr kollert. Je näher das Faß kommt, desto größer wird es, größer als Ilse selbst. Ilse will erschreckt davonlaufen. Ihr Bruder hält sie fest, öffnet den Deckel des Fasses und will Ilse in dieses hineinstecken. Ilse sieht zu ihrem Entsetzen, daß die Innenwände des Fasses ganz mit Nägel bespickt sind. Auf ihre Hilferufe tauche ich plötzlich auf, ziehe einen Nagel aus dem Faß und durchbohre damit ihren Bruder. Schweißgebadet wacht Ilse dabei auf.

Ich vertiefe mich sofort mit Ilse in jeden einzelnen Teil ihres Traumes. Daß die Nägel des Fasses in Verbindung mit den Nadeln durch die Schmetterlinge standen, das war uns beiden klar. Daß im Traume ich selbst zu ihrer Rettung herbeikam, war auch ziemlich durchsichtig, denn Ilse kam doch in meine Behandlung, um von ihrer Eigenart errettet zu werden. Warum aber gerade ihr Bruder, dessen Existenz mir übrigens Ilse bisher verschwiegen hatte, sich im Traume so grausam gegen sie benahm, ist Ilse vollständig unverständlich. Ilse und ihr Bruder lieben sich zärtlich, sie streiten nie und haben sich stets vertragen. Nur als ganz

kleines Kind war sie eifersüchtig auf ihn, weil sie seit seiner Geburt nicht mehr die alleinige Liebe ihrer Eltern besaß.

„Nun," meinte ich, „vielleicht hätte er damals eine Ursache gehabt, gegen Sie so aggressiv zu sein."

Ilse, ganz in Gedanken versunken, flüstert nun ganz deutlich die Worte vor sich hin: „Vielleicht aus Rache!"

„Warum aus Rache?", frage ich.

„Was für eine Rache meinen Sie?", erwidert Ilse.

„Sie haben doch jetzt eben gesagt: „Vielleicht aus Rache!"

Nun leugnet Ilse auf das entschiedenste, je diese Worte gebraucht zu haben. „Ich kann sie gar nicht gesagt haben, denn sie wären vollständig sinnlos."

So mußte ich annehmen, daß Ilses Worte: Vielleicht aus Rache — aufgetauchte Gedanken des Unbewußten waren, die der scharfen Kontrolle des Bewußtseins in einem günstigen Moment entgingen.

Und in der Tat war es auch so, denn schließlich kam unter großer Affektentwicklung bei Ilse der endgültige Durchbruch des Unbewußten und sie brachte in einer Fülle von Erinnerungen alle uns noch fehlenden Lösungen.

Zusammenfassend ergibt sich nun folgendes:

Als Ilse von ihrer Engländerin die Folterung der Schmetterlinge lernte, wollte das damals $3\frac{1}{2}$ jährige Kind auf dieselbe Art ihren unbequemen Nebenbuhler in der Liebe zu ihren Eltern, ihren kleinen Bruder, beseitigen und steckte eines Abends eine lange Stricknadel in die Matratze des Gitterbettes des $1\frac{1}{2}$ jährigen Kindes, damit sich dieses ebenso daran aufspieße wie ihre Schmetterlinge. Voller Erregung stand sie in dieser Nacht von ihrem Bettchen auf, um sich von dem Resultat ihrer Handlungsweise zu überzeugen. Zu ihrer maßlosen Überraschung fand sie aber ihren Bruder friedlich und unverletzt schlafend.

Kurz darauf wurde Ilse bekanntlich das Opfer der sadistischen Schläge ihrer Erzieherin. Der Sadismus, der aktive einerseits (der die Folterung der Schmetterlinge und das Attentat gegen ihren Bruder verursachte) und der passive, also der Masochismus anderseits (der durch die Erduldung der

Schläge entstand) vereinen sich bei Ilse und hemmen bei dem vierjährigen Mädchen den natürlichen normalen Verlauf ihrer Sexualentwicklung.

Nach dem kurz darauf folgenden Abschluß der ersten Sexualperiode tritt das Kind in ihre ethisch moralische Entwicklungszeit ein. Verstärkt durch eine strenge Erziehung fängt sich das Kind zu schämen an, macht sich Selbstvorwürfe über seine Grausamkeit und bekommt ein immer quälenderes Schuldgefühl wegen der einstigen Tötungsabsichten gegen ihren Bruder; die Arme peinigt sich um so mehr, als sie sich niemandem anvertrauen kann. Eines Tages hört Ilse ihre Eltern die Handlungsweise eines bekannten Knaben verurteilen: „Was sagst Du dazu", fragte der Vater die Mutter, „daß der Konrad den Kleinen von der Ballustrade heruntergestoßen hat, so daß sich dieser das Bein brach?! — Konrad ist ja ein geborener Verbrecher. Der wird noch einmal im Zuchthaus enden."

Man unterschätzt fast immer das Auffassungsvermögen der Kinder. Sie verwerten das Gesehene und Gehörte viel mehr als man glaubt. Die Worte ihres Vaters über Konrad regten Ilse jahrelang nachher noch maßlos auf.

„Wenn der Vater erst wüßte, daß ich meinen Bruder absichtlich töten wollte!", warf sie sich vor. Ihr kindliches Bewußtsein, müde des quälenden Kampfes, verdrängte nunmehr ihre Seelenkonflikte ins Unbewußte.

In der folgenden zweiten Sexualentwicklungsperiode, in der schweren Zeit der Pubertät, wo die Sexualität im reifenden Kind einen so mächtigen Vorstoß macht, um sich genital zu lokalisieren und zum Fortpflanzungszweck auszubilden, empfindet Ilse alle ihre sexuellen Regungen als ihre sadistischen Feinde, die ihr schon so viele Qualen verursacht haben, und verdrängt sie daher schleunigst immer wieder ins Unbewußte. Das Bewußte muß daher seinerseits zu erhöhten Vorsichtsmaßregeln greifen, um das jetzt verstärkte Unbewußte noch gefangen halten zu können. Solche Vorsichtsmaßregeln wurden nun für Ilse: ein übertriebenes Mitleidsgefühl für Tiere, eine besondere Liebe und Zärtlichkeit für ihren Bruder. Einstweilen kristallisieren sich die sadistischen Triebe in ihrem

Unbewußten immer mehr zu Bestrafungswünschen aus, damit Ilse endlich ihr einstiges Verbrechen gegen ihren Bruder sühnen könne. So wird ihr ursprünglicher aktiver Sadismus immer mehr in die passive, masochistische Rolle gedrängt, bis schließlich — in ihrem Unbewußten — Ilse nur dort Lust- und Sehnsuchtsgefühle empfindet, wo sie die Erfüllung ihrer sexuell betonten Bestrafungstendenzen erwarten kann. Wegen der Ähnlichkeit mit der Engländerin verliebt sich Ilse somit in ihren jetzigen Mann, vor dem sich ihr Bewußtes zwar fürchtet, von dem aber ihre unbewußten Triebe in einer Art Wiederholungszwang unter dem Vorwande der bald nun erreichten Bestrafungsaussicht durch die Erfüllung ihres passiven Sadismus auch wieder Lust erhoffen. In diesen Erwartungen wurde Ilse enttäuscht. Ihr Mann schlug sie nicht und so schwand ihr Begehren nach ihm. Sie blieb frigid.

Daß dies die wahre Lösung war, bewies die daraufhin erfolgte restlose Heilung Ilses. Ilse erkannte jetzt die Überflüssigkeit und Übertriebenheit ihrer schweren Schuldgefühle für unverantwortliche Kinderstreiche, löste ebenso unschwer ihre Fixierungen an den Sadismus und wurde eine normal empfindende Frau und Gattin.

Aber — um ganz aufrichtig zu sein — ich glaube trotzdem nicht recht an das fernere Eheglück Ilses. Denn, soweit ich Ilse durch die Analyse kennen gelernt habe, paßt sie ganz und gar nicht zu ihrem Mann. Ilse hätte ihn sicherlich auch nie geheiratet, wenn sie vorher die ursprünglichen Motive ihrer Neigung zu ihm so gewußt hätte wie jetzt. Motive, die doch nun überwunden sind. Hätte sie sich vor ihrer Verheiratung analysieren lassen, so hätte sie auch die Möglichkeit gehabt, von vornherein eine richtige Wahl zu treffen.

So wie bei Ilse kenne ich übrigens eine ganze Reihe irriger Eheschließungen, bei denen die ursprünglich gefühlte Liebe nur aus einer zufälligen, nebensächlichen Ähnlichkeit an eine liebgewonnene Jugenderinnerung entstand.

Wie oft passieren uns allen solche Fehlschlüsse bei weniger wichtigen Gelegenheiten. Eine Gegend zum Beispiel, von der wir begeistert sind und bei der wir erst beim nächsten Be-

such uns überzeugen können, wie überschätzt wir ihre Schönheit haben, weil nur die Nebenumstände, eine angenehme Gesellschaft oder Ähnliches, sie damals liebenswert erscheinen liessen. Hier bezahlen wir unseren Irrtum bloß mit einer überflüssigen Reise, dort aber mit unserem Lebensglück.

Bevor ich den Fall Ilse schließe, kann ich mir eine kurze Bemerkung nicht versagen, die dem Kapitel der Jugenderziehung zugedacht ist. Die meisten Eltern machen in der Erziehung denselben Fehler wie einstens unser kindliches Bewußtsein und verdrängen die Triebe ihrer Kleinen ins Unbewußte statt ihre Beherrschung zu lehren.

So hätten Ilses Eltern — wie es des öfteren der Fall war — den Sadismus des Kindes nicht durch Drohungen und Strafen verdrängen dürfen (wodurch er im Unbewußten wirksam blieb), sondern hätten lieber an Ilses Verständnis und Einsicht appellieren müssen. Sie hätten Ilse durch liebevolles Vorhalten der furchtbaren Schmerzen, die Tiere bei ihrer Quälung empfinden, behilflich sein müssen, diese Triebe abflauen zu lassen. So müßte man auch die anderen Fehler erzieherisch zu meistern trachten. Wenn ein Kind stiehlt, so schlagen es seine Eltern und drohen ihm. Aus Angst vor den Schlägen wird von nun an das Kind vielleicht nicht mehr stehlen. Es wird zur Verdrängung gezwungen. Aber all das, was ins Unbewußte geschoben ist, lebt nun zeitlebens weiter in ihm, wenn auch stets durch mächtige Motive gebändigt, die ihm etwa zuflüstern: „Du darfst nicht stehlen, weil du sonst bestraft wirst, weil du ehrlos wirst, weil du eingesperrt wirst." So bleiben die meisten Menschen bloß aus Furcht ehrlich, im Gegensatz von denen, deren Eltern es verstanden haben, schon von den ersten Kinderjahren an diese Neigung durch liebevolle Stärkung der kindlichen Einsicht für mein und dein endgültig zu bewältigen.

Mit Ilse habe ich Ihnen einen leichten Fall erläutert, der Ihnen nur darum komplizierter erscheinen dürfte, weil ich an ihm die nicht leichten Grundregeln der Analyse aufbauen

mußte. Der Fall Ilse gehört — wie ich schon eingangs erwähnte — fast zu den schon normal zu nennenden Richtungen der Sexualität, wie sie mehr oder weniger bei uns allen angetroffen werden.

Nun will ich Ihnen aber an zwei Beispielen aus meiner Praxis ausgesprochene Neurosenerkrankungen vorführen. Aber glauben Sie deshalb nicht, daß Sie keine Beziehungen auf Ihr eigenes Leben finden werden, weil Sie sich gesund und normal fühlen. Ich hingegen könnte Ihnen unschwer beweisen, daß wir alle insgesamt, auch Sie, nur Grenzfälle sind mit mehr oder minder fließenden Übergang in die Neurose. (Selbstverständlich habe ich mir bei diesen Patienten ebenso wie bei Ilse vorher die ausdrückliche Erlaubnis eingeholt, ihre Krankengeschichte hier mitteilen zu dürfen.) Aber fürchten Sie nichts mehr! Meine weiteren Ausführungen werden Sie nicht mehr ermüden. Es sind kleine dramatische Streiflichter aus dem Leben.

Meine Damen und Herren! In dem folgenden Fall, den ich Ihnen jetzt bringen will, werde ich Ihnen nicht ersparen können, sexuelle Vorgänge beim richtigen Namen zu nennen.

Erscheint auch Ihnen die ruhige, wissenschaftliche Besprechung unserer Sexualtriebe häßlich und widerwärtig, so leiden Sie unbedingt auch an diesbezüglichen Hemmungen und Verdrängungen.

Denn warum sollte das Sexuelle so häßlich sein, wenn wir nicht selbst das Häßliche in dieses hineintragen?

Den Sexualvorgängen, der tiefsten und herrlichsten Schöpfung der Natur, schulden wir unsere Existenz, unsere größten Lustgefühle, unsere wunderbarsten Augenblicke.

Alles Schöne um uns verdankt im Grunde nur der Sexualität seine Entstehung: Die Farbenpracht der Blumen wie der berauschende Duft der Blüten zur Anlockung der Insekten für ihre Befruchtungsvorgänge, der Gesang der Vögel als Wettbewerb für die Wahl des Weibchens, das ganze, so anziehende graziöse Liebesspiel so vieler Tiere. Dies alles findet in den prächtigen Toiletten der Frau, in den wohlriechenden

Essenzen und Parfüms, im einstigen Minnegesang, in der Koketterie und im Tanze seine menschliche Fortsetzung.

So sind alle schönen Künste, wie Malerei, Musik, Dichtkunst, nur losgelöste, selbständig gewordene Teile einer ursprünglichen Sexualstrebung.

Wo wir hinsehen, finden wir die Gesetze der Sexualität, weil eben nur durch sie die Pflanzen, Tiere und Menschen sich erhalten und fortbilden können. Ja in einem gewissen Sinne dient selbst unser Selbsterhaltungstrieb nur der Gewährleistung der Fortpflanzungsmöglichkeiten, worauf es der Natur am meisten ankommt. Dieser Selbsterhaltungstrieb schwindet mit dem zunehmenden sexuell ärmeren Alter daher auch immer mehr, falls wir nicht Teile unserer Sexualität schon frühzeitig in Kunst und Wissenschaft zu sublimieren und so bis ins hohe Alter zu bewahren verstanden haben. Denn sonst ist das lustbetonte Leben bei allen Lebewesen ja doch nur die Zeit der sexuellen Jugendkraft.

Das Sexuelle ist eben wirklich die Quelle unseres Glücks und Daseins, soviel wir uns auch dagegen sträuben wollen.

Spricht die erwachte Schönheit eines liebenden Weibes, ihr verändertes glückstrahlendes Wesen nicht die beredetste Sprache, wozu ihr die Gaben der Anmut verliehen sind?! Und wenn sich die Bienenkönigin bei ihrem Hochzeitsflug in die fernsten Höhen des Äthers von Tausenden von Drohnen verfolgen läßt, um sich endlich der zu schenken, die allein sie noch erreichen konnte, zeigt das nicht zur Genüge, wozu Geschicklichkeit und Kraft von der Natur verwertet werden? Ja, haben wir nicht das seltsame Analogon im menschlichen Organismus selbst, wenn bei der Befruchtung des weiblichen Eies im obersten Teil der Gebärmutter sich dieses mit der Samenzelle zum werdenden Menschenkind vereint, die unter Millionen die stärkste und schnellste war, um es zuerst zu erobern.

So leben wir in einem Meer von Sexualität, das durch alle unsere Sinne flutet.

Warum also diese falsche Prüderie?! Wie viel natürlicher, harmloser und reiner wären wir als Kinder gewesen, wenn wir in psychoanalytisch richtiger Weise über sexuelle

Dinge rechtzeitig aufgeklärt worden wären. Eine Aufklärung, die erfahrungsgemäß nie Scham- und Zügellosigkeit, sondern stets nur Sittlichkeit und Beherrschung mit sich bringt.

So aber werden die Kinder in ihrer freien Sexualentwicklung gehemmt, gezwungen, heimliche und oft schädliche Pfade zu beschreiten, um sich über ihr sexuelles Triebleben endlich die ersehnten Kenntnisse zu verschaffen. Kenntnisse, die oft mit bleibendem Schaden an Körper und Seele teuer erkauft werden müssen.

Und diese Kinder werden selbst zu Eltern, verdrängen durch die Forderungen der Kultur ihre normalen, gesunden sexuellen Strebungen und besetzen nunmehr infolgedessen alle ihre sexuellen Wünsche mit Entrüstung, Widerwillen und Hemmungen aller Art, bis sich die Sexualität in ihnen nur mehr in scheuer Lüsternheit oder besonderer Sittenstrenge zu offenbaren wagt. In diesen Vorurteilen erziehen diese Kinder ihrer Eltern nun ihrerseits wieder ihre Kinder. Vorurteile aber sind Fehlurteile, die ich Sie nun bitte, so weit als möglich abzulegen.

Eine halbblinde, ehrwürdige, alte Dame läßt sich zu mir hereinführen und spricht ziemlich resolut:

„Mein Schwiegersohn wird Ihnen morgen mein einziges Enkelkind zur Behandlung übergeben, wogegen ich mich — ich spreche ganz offen mit Ihnen — vergeblich gewehrt habe."

„Warum wollten Sie es nicht, gnädige Frau?"

„Weil meine Enkelin ein absolut unschuldiges Mädchen ist, das noch niemals geliebt hat und auch von Liebe nichts wissen will, und die Psychoanalyse doch" — sie sucht nach Worten — „sich nur mit sexuellen Dingen beschäftigt. Ich komme daher, Sie zu bitten, mit Alice nicht über sexuelle Sachen zu sprechen. Sie ist erst 18 Jahre alt."

Belustigt erwiderte ich: „Gnädige Frau, Sie scheinen falsch unterrichtet zu sein. Die Aufgabe der Psychoanalyse beruht nicht darin, über sexuelle Dinge zu sprechen, sondern um verborgene, schädlich wirkende Triebe aus den Menschen

zu lösen. Die Psychoanalyse sucht nicht nach sexuellen Dingen, sondern findet sie dabei immer."

„Nun, bei Alice werden Sie nichts finden. Sie lief Ihnen auch in der ersten Stunde davon, wenn Sie von diesen Dingen redeten. Sie verträgt nicht die geringste Anstößigkeit."

Ich verzichtete nach diesen Worten auf jede weitere Erklärung, hielt ihr auch keinen Vortrag über meine Anschauungen über Sexualität wie gerade hier, sondern sagte bloß:

„Ich werde die Behandlung des Fräuleins so führen, wie ich sie auch bei meinen anderen Fällen ausübe. Aber Sie können beruhigt sein, gnädige Frau. Ich werde nur dann über sexuelle Sachen mit ihr sprechen, wenn sie davon beginnen wird."

„Dann kann ich auch beruhigt sein", sagt die alte Dame und erhebt sich.

„Darf ich auch wissen, was eigentlich dem Fräulein fehlt?"

„Das wird Ihnen morgen mein Schwiegersohn berichten. Ich bitte Sie, meinen heutigen Besuch vor ihm nicht zu erwähnen."

Sie grüßt und geht.

Und ich denke mir: Glaubt denn die alte Dame wirklich, daß, weil ihre sexuellen Wünsche bereits verflogen sind, auch junge, normal funktionierende Fortpflanzungsorgane keine solchen hegen werden? Oder meint sie etwa, weil sie schon fast erblindet ist, daß deswegen auch für alle anderen die Farben der Natur verblassen müssen?

Dieses Gespräch, das sich fast wortgetreu so abspielte, habe ich Ihnen so ausführlich gebracht, weil es für die heutige allgemeine Anschauungsweise über die Psychoanalyse charakteristisch ist.

Vom Vater meiner zukünftigen Patientin erfuhr ich am nächsten Tag, daß seine Tochter seit mehr als zwei Jahren, unabhängig von jeder Nahrung, täglich in der Früh oft unter starken Schmerzen erbreche, dann aber den ganzen Tag nicht mehr. Alle Diagnosen darüber haben sich bisher als Fehldiagnosen erwiesen. Auf den Rat des Assistenzarztes eines

bekannten Klinikers versuche er nunmehr die Behandlung eines Psychoanalytikers.

Wenn die alte Großmutter geahnt hätte, was ich mir bei dieser Erzählung gedacht habe! Denn meine erste flüchtige Vorstellung über das mir noch völlig unbekannte Mädchen war — ich muß es Ihnen leider gestehen — die einer Hysterikerin mit Schwangerschaftsphantasien. Das morgendliche Erbrechen ist doch ein bekanntes Symptom der Schwangeren; und dieses Symptomes scheint sich das Mädchen aus irgendwelchem Grunde bemächtigt zu haben.

Am nächsten Tag kommt endlich das Fräulein Alice selbst. Ich bin überrascht: ein sympathisches, ungemein kluges, ruhiges, zielbewußtes Mädchen, das durchaus harmonisch veranlagt zu sein scheint und absolut keinen hysterischen Eindruck macht.

Gegen die Psychoanalyse verhält sie sich ebenso ablehnend skeptisch wie ihre Großmutter.

Ich lasse mir zuerst ihre Lebensgeschichte erzählen:

Ihr Vater, ein heute verarmter Aristokrat, besaß vor dem Kriege ein großes Landgut, auf dem Alice mit ihren drei Geschwistern aufgewachsen ist. Ein wenig älterer Bruder und zwei jüngere Schwestern. Die Mutter, mit der sie sich nie recht verstand, starb, als Alice zwölf Jahre alt war. Seither führte sie selbst schon den ganzen Haushalt, sorgte für Vater und Geschwister und ersetzte gewissermaßen die fehlende Mutter. Sie fühlte sich außerordentlich wohl dabei.

Eines Tages überraschte sie der Vater mit der Nachricht seiner baldigen Wiederverheiratung. Sie war verzweifelt darüber und verfolgte ihre neue Stiefmutter mit dem glühendsten Hasse. Ebenso unvermittelt aber ließ sich ihr Vater, aus ihr unbekannt gebliebenen Gründen, wieder von seiner Frau scheiden. Ganz spontan versprach er Alice, nie mehr mit ihrer Stiefmutter zusammenzukommen und nur mehr für sie und ihre Geschwister zu leben. Für Alice begann somit wieder das ihr so erwünschte Leben, in dem sie die sorgende Hausfrau spielen konnte.

Dann kam der wirtschaftliche Zusammenbruch, die Familie zog nach Wien, wo Alice den Haushalt weiterführte. Jahre

sind seither vergangen. Eines Tages begegnete sie ihrem Bruder auf der Straße, der ihr voll Erregung mitteilte: „Denk' dir nur, Alice, Papa war nicht verreist, wie er uns vorgab. Ich habe ihn eben jetzt früh aus dem Hause der Stiefmutter herauskommen gesehen." Alice wurde darüber so erregt, daß sie keines Wortes fähig war.

Wie Alice mir dies erzählt, sage ich zu ihr:

„Und von diesem Moment an setzt Ihr Erbrechen ein?"

„Keine Spur", erwidert sie, „das Erbrechen war schon ein halbes Jahr vorher." Aber die Analyse ergab nach einigen Tagen zu ihrer eigenen größten Überraschung mit Sicherheit, daß erst von der Nachricht ihres Bruders an sie zu erbrechen begann.

„Was für Gedanken haben Sie bei dieser Nachricht gehabt?"

„Daß mein Vater sein Wort gebrochen hat. Ich habe ihm das nie verzeihen können. Ich habe mich daraufhin selbständig gemacht und bin zu meiner Großmutter gezogen."

Nun konnte ich Alice unschwer eine der Wurzeln ihres Erbrechens aufdecken: der Ekel darüber, daß ihr Vater sein Wort gebrochen hat. „Warum aber das morgendliche Erbrechen?! Was bedeutet das?" fragte ich sie. Und nun bringt mir Alice unvermittelt in einer plötzlichen Eingebung die gewünschte Antwort, die ich ihr noch nicht zugetraut hätte:

„Sie meinen wohl, daß nur Frauen so erbrechen, die in die Hoffnung kommen?"

Gewiß meine ich das. Vielleicht haben Sie in Ihrer Phantasie eine solche Möglichkeit bei Ihrer Stiefmutter vermutet?"

Bei diesen Worten springt Alice in größter Erregung vom Sopha auf und schreit und stöhnt:

„Woher wissen Sie das? Ja! Das ist wahr! Das habe ich mir gedacht! So ist es!"

Aber ein hysterisches Symptom, wie es sich als solches jetzt fraglos bei Alice entpuppte, hat viele starke Wurzeln, und nicht bloß eine. Wir nennen die mehrfachen Ursachen eines Symptoms in der Psychoanalyse: überdeterminiert.

So konnte ich auch bei Alice nicht hoffen, schon alle Ur-

sachen ihrer Erkrankung gefunden und sie dadurch geheilt zu haben.

Am nächsten Tag erscheint Alice, erzählt mir, daß das Erbrechen heute morgens viel heftiger aufgetreten sei als sonst, was ja zu erwarten war, da — wie wir ja bereits wissen — die Rüttelung an der verschlossenen Tür zum Unbewußten den Organismus stets in große Aufregung versetzt. Aber Alice leugnet heute glatt ihr gestriges Geständnis: sie habe nie eine solche Phantasie gehabt, das war ein gänzlicher Irrtum.

Ein mühevolles wochenlanges Forschen folgt nunmehr. Alice kommt gern und freudig jede Stunde, bei der sie jede sexuelle Besprechung streng vermeidet, bis wir auf die große Bindung Alices an ihren Vater stoßen, womit wir eine Hauptwurzel aufgedeckt haben. Alice hat nie die Ablöse von der Liebe zu ihrem Vater erreicht — deshalb konnte sie auch niemanden anderen lieben — und blieb seit ihrer Kindheit in ihrer Liebe unbewußt an ihren Vater gebunden. Dieser normale kindliche Ödipuskomplex ist schließlich in der Pubertätszeit pathologisch geworden.

Seitdem Alice von dem Wortbruch ihres Vaters erfahren hat, hat sie sich — nun erschrecken Sie nicht, ich kann es Ihnen nicht ersparen, denn es ist einmal so und eine bewiesene Wahrheit — hat sich Alice in der Phantasie in die Rolle der Stiefmutter versetzt, und ihr Erbrechen als Ausdruck ihrer Sehnsucht nach der eigenen Schwangerschaft dieser Provenienz verwendet. Alice war es, die unter den größten Erregungsausbrüchen diese verdrängten und seither gänzlich unbekannten Wünsche wiedererkannte und im größten Affekt auch bekannte.

Diese seit der Mitteilung ihres Bruders sogenannten „eingeklemmten Affekte“ lösten sich nun befreiend aus ihr.

Ein Analogon finden wir etwa bei einem Beleidigten, der aus irgendwelchen Motiven seine Beleidigung unterdrücken muß, aber doch seither sie quälend wirkungsvoll mit sich herumträgt, auch wenn er nicht mehr daran denkt. Kann er endlich dem Beleidiger seine Meinung ins Gesicht sagen, fühlt er sich erleichtert und befreit.

Von diesem Moment an war ein mächtiger Durchbruch

des Unbewußten gelungen. Aber das Erbrechen blieb nach wie vor bestehen. Noch galt es nämlich die Ursachen dieser sexuellen Fixierung an den Vater zu ergründen. Warum konnte die Arme nicht die normale Ablöse von ihrem Vater finden?!

Wieder vergingen Wochen darüber. Es kam nach 2 ½monatlichen täglichen Analysen der Februar dieses Jahres, und nur noch zwei Wochen standen mir für Alicens Analyse zur Verfügung, da ich zum Studium neuer Hilfsmittel der Psychoanalyse, der sogenannten aktiven Therapie, die ich an mir selbst erproben wollte, Wien auf viele Monate verlassen mußte.

Diese mir schon im Prinzipe bekannte Methode, die eine wesentliche Beschleunigung der Behandlung herbeizuführen pflegt, wandte ich nun teilweise bereits an Alice an: ich versetzte sie in große Affekte und erklärte ihr, daß ich in 14 Tagen die Behandlung abbreche, weil ich verreisen muß. Alice sei aber selbst daran schuld, wenn sie nur unvollständig geheilt bleiben werde, da sie mir absichtlicherweise wichtige Ereignisse aus ihrem Leben verheimliche.

Alice beteuerte, daß sie mir nichts mehr verschweige, weil es nichts mehr zu verschweigen gebe, nannte mich rücksichtslos, ja gewissenlos, wenn ich sie nicht fertig heile, und verließ mich verzweifelt und erbittert.

Von diesem Tag an folgten Schlag auf Schlag bei Alice — als Durchbrüche aus dem Unbewußten — Jugenderinnerungen bis in die früheste Kinderzeit.

Dieses Verhalten des Unbewußten unter der Peitsche einer starken Erregung findet ja auch seine Analogien im gewöhnlichen Leben. Wie viele Menschen, mit denen wir jahrelang verkehren, kennen wir doch eigentlich nicht, weil wir nicht unter die konventionale Kulturkruste durchsehen können, bis wir sie einmal in leidenschaftlicher Erregung sehen. Bei Schiffs- oder Eisenbahnunfällen, bei Feuerkatastrophen, kurz unter einer Schockwirkung jeglicher Art brechen bei den meisten Triebe hervor, die oft diese selbst nicht bei sich ahnten.

Die Erinnerungen Alices waren durchwegs frühzeitige

sexuelle peinliche Erlebnisse, die die Hemmung ihrer normalen Sexualentwicklung verschuldeten. Als sie drei Jahre alt war, hatte ein Gärtnergehilfe ihres Vaters sie wiederholt auf seinen Schoß gesetzt und sich sexuell mit ihr gespielt. Von diesem Tage an lernte sie die Onanie. In ihrem siebenten Lebensjahr hat ein Knabe von einem Nachbargut ein sittliches Attentat auf sie unternommen, das nur durch ihre energische Abwehr nicht vollständig gelang. Voll Schrecken lief sie davon. Doch niemand hat je davon erfahren. Diese Szenen erzählt mir Alice unter konvulsivischen Zuckungen, wobei sie dieselben Gefühle in der Erinnerung wiedererlebte, wie bei dem Geschehen selbst.

Nun stockt die Analyse wieder. Das morgendliche Erbrechen lockerte sich bei Alice; an zwei folgenden Tagen sistierte es gänzlich, trat aber dann wieder auf. Noch mußte ein Rest im Unbewußten verblieben sein, gegen dessen Entwurzelung das Bewußtsein Alicens noch mit verzweifeltem Widerstand kämpfte.

Wieder brachte ein Traum, zwei Tage vor Beendigung der Kur, die Lösung und dadurch die endgültige Lösung von ihrem Leiden.

Alice träumte, sie gehe mit ihrem Bruder in einen blühenden Obstgarten. Sie steigt auf eine Leiter, fällt und wird von ihrem Bruder aufgefangen. Sie liegt in seinen Armen und sieht auf die Blüten des Baumes ober sich. Da bemerkt sie einen häßlichen langen Wurm aus einer Blüte kriechen. Wie Alice ihn noch voll Widerwillen beobachtet, fällt er ihr plötzlich direkt in den Mund. Mit Grausen bricht sie ihn heraus, er aber kriecht wieder in den Schlund. Hier wacht sie unter heftigem Erbrechen auf.

„Nun haben wir die Lösung", sage ich.

„Nun, so sagen Sie mir den Sinn des Traumes."

„Den müssen Sie selbst finden, sonst nützt Ihnen der ganze Traum nichts. Sie wissen doch, daß nur Selbsterkanntes die Heilung bringt, aber nicht Gehörtes."

Doch Alice kann den Traum nicht deuten, trotz aller verzweifelter Bemühungen. Und ich helfe ihr nicht.

Da in der letzten Stunde unseres Beisammenseins kommt

sie schreckensbleich zu mir: „Herr Doktor", stoßt sie mühsam beherrscht hervor, „jetzt weiß ich es!"

„Nun, was wissen Sie?" Doch schon weiß sie es wieder nicht. Wieder wird sie plötzlich fahl im Gesicht und will es sagen, doch wieder ist es verdrängt und sie weiß bereits in der nächsten Sekunde schon nicht mehr, daß sie mir überhaupt etwas sagen wollte. 20 Minuten verstreichen so in direkt sichtbarem fortwährenden Kampf ihres Unbewußten mit dem Bewußten. Ein Kampf, den man miterlebt haben muß, um an die Existenz des Unbewußten glauben zu müssen. Diese 20 Minuten werden mir unvergeßlich bleiben. Zehn Minuten vor der gänzlichen Beendigung der Kur, unter der drohenden Nähe dieses Schlußtermins, hat der Kampf mit dem Unbewußten geendet.

Alice erkannte nunmehr durch ihren Traum ihr folgenschwerstes Kindheitserlebnis: Einstmals zwang der Bruder Alicens die damals Achtjährige, an ihr eine sexuelle Handlung vorzunehmen, die im Traum durch den Wurm in ihrem Munde seine deutliche Symbolik fand. Ihr Bruder hatte ihr ja auch die Nachricht überbracht, daß der Vater mit der Stiefmutter verkehrte und so war das Symptom ihres Erbrechens gleichzeitig noch der ihr bisher unbewußte Ausdruck des Ekels auch gegen ihren Bruder, der sie so abscheuliche Dinge lehrte.

Diese Erlebnisse hatten es nun mit sich gebracht, daß die dadurch in ihr entstandenen, verdrängten und seither unbewußt wirkenden Scham- und Schuldgefühle eine normale sexuelle Weiterentwicklung im reifenden Kinde verhinderten. So kam sie nicht über die Liebe zum Vater hinaus und blieb an ihn fixiert.

Nun erst sah Alice die ganzen Zusammenhänge klar vor sich — und wie ich erst nachträglich erfahren konnte — ihr Erbrechen war und blieb endgültig erledigt. Alice war geheilt.

Hier muß jeder theoretische Zweifel an der Lehre der Psychoanalyse am Beweis der Wirklichkeit enden!

Und ich denke an die Großmutter Alices zurück, die von der Überzeugung durchdrungen war, daß ihr Enkelkind noch

keine Ahnung von sexuellen Dingen habe. Hat die alte Frau nicht doch vielleicht in einem gewissen Sinne recht gehabt? Alice wurde ja wirklich von ihrer zweiten Sexualperiode an wieder „unschuldig“ und trug bloß ihre einstigen Erlebnisse als ein nun unbewußtes und doch triebhaft lebendes Erbe in sich. Wissen wir denn alle, wie wir da sitzen, was in uns selbst an wirksamen verdrängten Erlebnissen unserer ersten Kinderjahre triebhaft in uns lebt? Niemand darf sich ausnehmen. Er würde in einer tiefen Analyse überraschende Erkenntnisse schöpfen.

Klingt das nicht an Vererbungen an, aber an Vererbungen aus selbsterlebten Entwicklungsperioden, die denselben Gesetzen unterworfen sind wie die Erlebnise unserer Vorfahren, die wir als Triebe und Instinkte mit auf die Welt bringen?

Ist in diesem Sinne nicht anderseits auch ein neugeborenes Kind schon „schuldig“?

Nun schnell noch zu meinem letzten Fall. Die Zeit drängt, und so werde ich diesen bloß in seinen Umrissen kurz skizzieren, um so mehr er bis heute noch — psychoanalytisch — bloß als Fragment zu bewerten ist.

Anfang dieses Jahres bringt mir spät abends der bekannte Referent im Wiener städtischen Jugendamt, Herr Vorstand August Aichhorn, den 16jährigen Sohn eines höheren Beamten, und erzählt mir dessen seltsame Geschichte:

Erich ist Realgymnasiast, hochbegabt, erster seiner Klasse, dabei bescheiden, ordentlich und nett. Im Sommer stirbt sein Vater. Von da an ist er wie ausgewechselt. Er schwänzt die Schule, flaniert den ganzen Tag in den Gassen herum und wenn er nach Hause kommt, können Mutter und Schwester sich nicht vor seinen Bosheiten schützen. Der Mutter verweigert er Gehorsam und jedwede Antwort, der Schwester bricht er die Kasten auf und schenkt ihre intimsten Andenken seinen Kameraden, und zerreißt und verschleudert ihre wertvollsten Bücher. Und alles das völlig grundlos. Eines Tages ist er verschwunden. Bei Linz fängt ihn die Gendarmerie wegen Vagabundage ein und bringt ihn der verzweifelten Mutter zurück.

Kurz darauf entweicht er wieder. Diesmal ist er längs der Donau bis Passau zu Fuß gewandert und hat, ganz verhungert, Kartoffeln von den Bauern gestohlen. Wieder hat ihn die Gendarmerie aufgegriffen. Der trostlosen Mutter erscheint als einziger Ausweg zur Bekämpfung seines Wandertriebes nur mehr die Abgabe in eine Besserungsanstalt. „Aber schon meine erste Aussprache mit ihm", meint der Vorstand, „läßt mich bei ihm an die Hilfe der Psychoanalyse denken. Wollen Sie ihn nicht ansehen?"

Eine Minute später steht ein hübscher, hochgewachsener Bursch vor mir, der finster zu Boden blickt.

Ich nehme ihn bei der Hand und sage zu ihm:

„Erich, fürchte Dich nicht vor mir. Ich bin nicht Dein Feind. Ich will Dir doch helfen."

„Mir ist nicht zu helfen!"

„Du kannst Dir nicht helfen. Aber wenn Du willst, so komme morgen zu mir. Vielleicht wird es uns beiden zusammen gelingen!"

Er nickt mit dem Kopf.

„Hand darauf, Erich!" Er gibt mir die Hand.

Am nächsten Tag kommt er. Wir sprechen über indifferente Sachen, über seine Gedanken und Lebensanschauungen, aber kein Wort über die eigentliche Ursache seines Kommens. Es wäre auch ein taktischer Fehler. Ich muß erst gänzlich sein Vertrauen und dabei auch Einblicke in seine Seele gewinnen.

Nach der zweiten Stunde kommt seine Mutter. Eine nette, gebildete Frau. Glückstrahlend dankt sie mir: „Wie haben Sie das nur fertig gebracht?"

„Ja, was denn?"

„Erich ist doch seit gestern wie ausgewechselt! Er spricht wieder freundlich zu mir, will wieder in die Schule zurück und wollte sich auch mit seiner Schwester versöhnen, wenn sie es gelassen hätte. Kurz, er ist wieder wie in seinen guten Zeiten. Und nach bloß zwei Stunden Behandlung!"

Nun versichere ich ihr, daß ich noch überhaupt keine Behandlung begonnen habe und daß ich selbst noch gar nicht

die Zusammenhänge kenne; was sie mir aber absolut nicht glauben will.

Bei dieser Gelegenheit erzählt sie mir, wie unglücklich ihr Leben war: „Ich war zweimal verheiratet. Aus jeder Ehe habe ich ein Kind. Magda aus erster Ehe und Erich aus der zweiten. Magda hat ihren Stiefvater so gehaßt und jahrelang kein Wort mit ihm gesprochen, daß diesem sein Heim verleidet wurde und er schließlich als Trinker und Spieler mein ganzes Geld durchbrachte, wodurch wir vollkommen auseinanderkamen. Als er im Herbste starb, ließ er uns mittellos zurück. Seither ist das Unglück mit Erich gekommen. Monatelang wagte ich es nicht, die zwei Stiefgeschwister allein zu lassen, mit solch erbittertem Haß bekämpften sie einander. Und mit dem Mädel ist auch etwas nicht in Ordnung.

Ach, Herr Doktor, wenn Sie mir Magda auch so wie Erich in die Behandlung nehmen könnten!“

Leider konnte ich ihre Bitte nicht erfüllen. Ich hatte keine Zeit, außerdem verreiste ich bald. Vielleicht im Herbst. Aber im Interesse Erichs fand ich mich gern bereit, mit ihr zu sprechen.

Aus der Erzählung dieser Frau dämmerten mir nun erst die Zusammenhänge von Erichs rätselhaftem Betragen auf.

Zwei Tage später, als es mit der Mutter besprochen war, kam Magda zu mir. Ein ungewöhnlich schönes Mädchen, voll Hochmut und Mißtrauen. Erst mit der Zeit wird sie freier und zutraulicher und verspricht mir endlich, Erich wieder zu grüßen. — Wir verabreden eine Kur im Herbst.

Dieser damalige erste Besuch Magdas bei mir wurde für Erich von verhängnisvoller Bedeutung, wie Sie gleich hören und verstehen werden. Plötzlich ist er wieder rezidiv geworden. Nicht in der äußeren Auswirkung, dazu habe ich bereits einen zu großen Einfluß auf ihn gewonnen — sondern in seinen inneren Triebregungen.

Nur mit der größten Willensanstrengung verübte er keine Bosheitsakte mehr, und wenn er zu mir in die Stunde kam, mußte ihn seine Mutter begleiten, sonst wäre er unfehlbar

wieder längs der Donau durchgegangen. Soweit der Tatbestand.

Und was soll das nun alles bedeuten? Das vorläufige Resultat der Analyse ergab folgendes:

Erich hat seit dem Tode seines Vaters, als einziges männliches Mitglied der Familie, das Erbe der Persönlichkeit seines Vaters angetreten — wie wir sagen —, er hat sich mit seinem Vater identifiziert, er ist zu seinem eigenen Vater geworden. Alle seine Handlungen lassen sich daraus erklären:

Der Vater war mit seiner Frau verfehdet, Erich wird es mit der Mutter.

Der Vater hat seinen Beruf vernachlässigt, Erich schwänzt die Schule.

Der Vater hat auf Kosten seiner Frau gelebt, Erich will seine Ausbildung unterbrechen, um folgerichtig dasselbe zu tun.

Der Vater hat mit seiner Stieftochter in Feindschaft gelebt, Erich verfeindet sich mit Magda. Die Art aber, wie Erich seine Feindschaft gegen Magda ausübt, gibt sehr zu denken und läßt nun umgekehrt Schlüsse zu, wie die Feindschaft Magdas gegen ihren Stiefvater entstand.

Erich vernichtet alle Gegenstände, an denen Magda besonders hängt. Aus Bosheit, werden die meisten sagen. Aber nein, aus Eifersucht und Liebe. Er ist eifersüchtig auf das, was Magda am liebsten hat, da er ihre Liebe ungeteilt für sich allein haben will. Aber Erich steht seinen durch die Vateridentifizierung ausgebrochenen Trieben voll Widerstand gegenüber. Er hat seinen Vater innerlich wegen seiner schlechten Eigenschaften, wegen seiner Spiel- und Trunksucht, verachtet. Nun soll er selbst so werden?! Diesen Konflikten will und muß er entgehen, und so flieht er von zu Hause, will vor sich selbst entfliehen. Und warum längs der Donau? Weil über Passau seine Reise ging, als er mit der Hilfsaktion nach Schweden kam, wo er die glücklichsten Zeiten seines Lebens in den Wäldern und Fjords verbrachte. Dort erhoffte er seinen Seelenfrieden zu finden. All das triebhaft, unbewußt, erst jetzt erkannt.

Seitdem er zu mir kam, fand er in mir einen Vater, wie er seinen Vater haben wollte; er wurde wieder zum Sohn. Und mit diesem Moment fiel seine ganze Vateridentifizierung wieder zusammen.

Und sein Rückfall? — Einige Tage, nachdem Magda bei mir war, erfuhr er von ihrem Besuch bei mir und daß Magda bereit war, auch in meine Kur zu kommen. Nun sagte sich sein Unbewußtes: Magda hat niemals mit meinem Vater gesprochen. Sie stand ihm feindselig und fremd gegenüber. Mit dem Doktor aber spricht Magda. Somit kann der Doktor nicht mehr mein Vater sein, und die Identifizierung erstand ihm wieder in ihrer alten Stärke.

Ich konnte, wie gesagt, meine Psychoanalyse mit Erich nicht vollenden. Bis hieher erkannte Erich alles klar in sich. Aber noch gibt es ungelöste Fragen; vor allem, warum es ihn trieb, sich mit seinem Vater zu identifizieren.

Einstweilen brachte ich ihn in eine Forstwirtschaft unter, wo er sich — dem Elternhaus entrückt —, in der Freiheit, seinen Fähigkeiten und Trieben entsprechend, vorzüglich bewährt und sich ebenso glücklich fühlt wie auf den Fjorden Schwedens, während er in einem anderen Beruf untergegangen wäre.

Man kann daraus erkennen, wie wichtige Fingerzeige die Psychoanalyse auch auf unsere Berufswahl zu geben imstande ist.

Wir haben an den wenigen Beispielen schon gesehen, wie äußerst kompliziert die Strebungen unserer Seele sind.

Schnitzler nennt die Seele ein weites Land. Wahrhaftig, das ist es auch. Ein Land mit ungeheuer vielen Irrwegen, und nur ein Weg darin ist der richtige, der einzige erstrebenswerte, der Weg der Harmonie, der Weg zu unserem Glücke. Den zu suchen und zu finden ist die Aufgabe der Psychoanalyse.

Den Psychoanalytikern selbst aber lehrt seine Wissenschaft Verständnis und Liebe zu den Menschen, Milde und Einsicht mit ihren Fehlern, die er nicht mehr als böse zu

bewerten lernt, sondern nur mehr als irrige und bedauernswerte Triebe.

Und was wir in unserer Schulzeit nur als leere Worte der Religion aufnahmen, daß nicht Reichtum, Stellung und Macht, sondern nur Selbsterkenntnis und Selbstbeherrschung in uns Zufriedenheit und Seelenglück erstehen lassen, Worte, zu denen uns Kindern damals jede wirkliche Beziehung fehlen mußte, das sind uns in der Psychoanalyse Erkenntnisse geworden, Wahrheiten mit lebender Kraft.

Wenn auch in meinen heutigen Ausführungen noch wichtige Kapiteln der Psychoanalyse unbesprochen bleiben mußten — denn mehr kann in einem Vortrag mit dem besten Willen weder von mir gebracht, noch von Ihnen erfaßt werden —, so habe ich Ihnen doch Einblicke in den Geist und das Wesen der Psychoanalyse zu geben versucht.

Verlag von Moritz Perles, Wien
I., Seilergasse 4.

Das Blatt des praktischen Arztes:

Wiener
Medizinische Wochenschrift

Vereinigt mit der Allgemeinen Wiener medizinischen Zeitung, Organ der Gesellschaft für innere Medizin und Kinderheilkunde, der Laryngo-rhinologischen Gesellschaft, der Gesellschaft für physikalische Medizin, der Gesellschaft für Therapie, der Freien Orthopädischen Vereinigung, der Gesellschaft für Tuberkuloseforschung, des Vereines für angewandte Psychopathologie und Psychologie, der Österreichischen Gesellschaft für experimentelle Phonetik und der Wiener Ärztekammer.

Redakteur:

Obermedizinalrat Dr. A. Kronfeld

Erscheint jeden Samstag. — 1924: 74. Jahrgang

Abonnementspreise mit Postzusendung pro Vierteljahr derzeit:

für	Österreich	öK	72.000
„	Deutschland	M	4.80
„	Polen	Zł	5.60
„	Ungarn	uK	80.000
„	Tschechoslovakei	čK	36
„	Jugoslawien	Dinar	96
„	Rumänien	Lei	240
„	Italien	Lire	28
„	Amerika	Dollar	1.25
„	Japan	Yen	3.20
„	Holland	Gulden	3.20
„	Schweiz und übriges Ausland	Schweiz. Fr.	6.80

Abonnements nimmt entgegen der Verlag oder jede andere Buchhandlung. Alle Preise freibleibend

VERLAG VON MORITZ PERLES IN WIEN,
I., SEILERGASSE 4.

COUÉISMUS

DIE KUNST DER SELBSTÜBERREDUNG ALS EINE NEUE PSYCHISCHE BEHANDLUNGSMETHODE.

DARGESTELLT VON
PRIMARARZT MED. ET PHIL.
DR. FRITZ SCHULHOF

ZWEITE AUFLAGE

— PREIS K 20.000 —

PREIS SAMT WARENUMSATZSTEUER.

DURCH ALLE BUCHHANDLUNGEN ZU BEZIEHEN.

Verlag MORITZ PERLES, Wien, I., Seilerg. 4.

Gesunddenken
und
Gesundbeten
Eine Beurteilung des Szientismus
Von
Professor Dr.
KARL BETH
Preis K 23.000

Die Zucker-Krankheit und das Insulin
Von
Professor
Dr. W. FALTA
Wien
Preis K 9200

Das rasche Altern der Frauen
nach gewissen Schädlichkeiten
Von
DR. A. LORAND
Badearzt in Karlsbad
2. Auflage
3. bis 5. Tausend
Preis K 18.400

Über den Mann von fünfzig Jahren
Von
Professor Dr.
K. F. Wenckebach
Vorstand der I. medizinischen Klinik in Wien
Fünfte Auflage
Preis:
Broschiert K 15.300
Kartoniert K 24.500

Die Frau von fünfzig Jahren
Von
Hofrat Professor Dr.
Friedrich Schauta
Vorstand der I. Frauenklinik in Wien
Preis:
Broschiert K 24.500
Kartoniert K 36.800

Über Wesen u. Behandlung der Zuckerkrankheit
Von
Geheimrat Professor
Dr. Karl v. Noorden
Preis K 9.200

Preise samt Warenumsatzsteuer. — Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Brüder Hollinek, Wien, III. Steingasse 25.